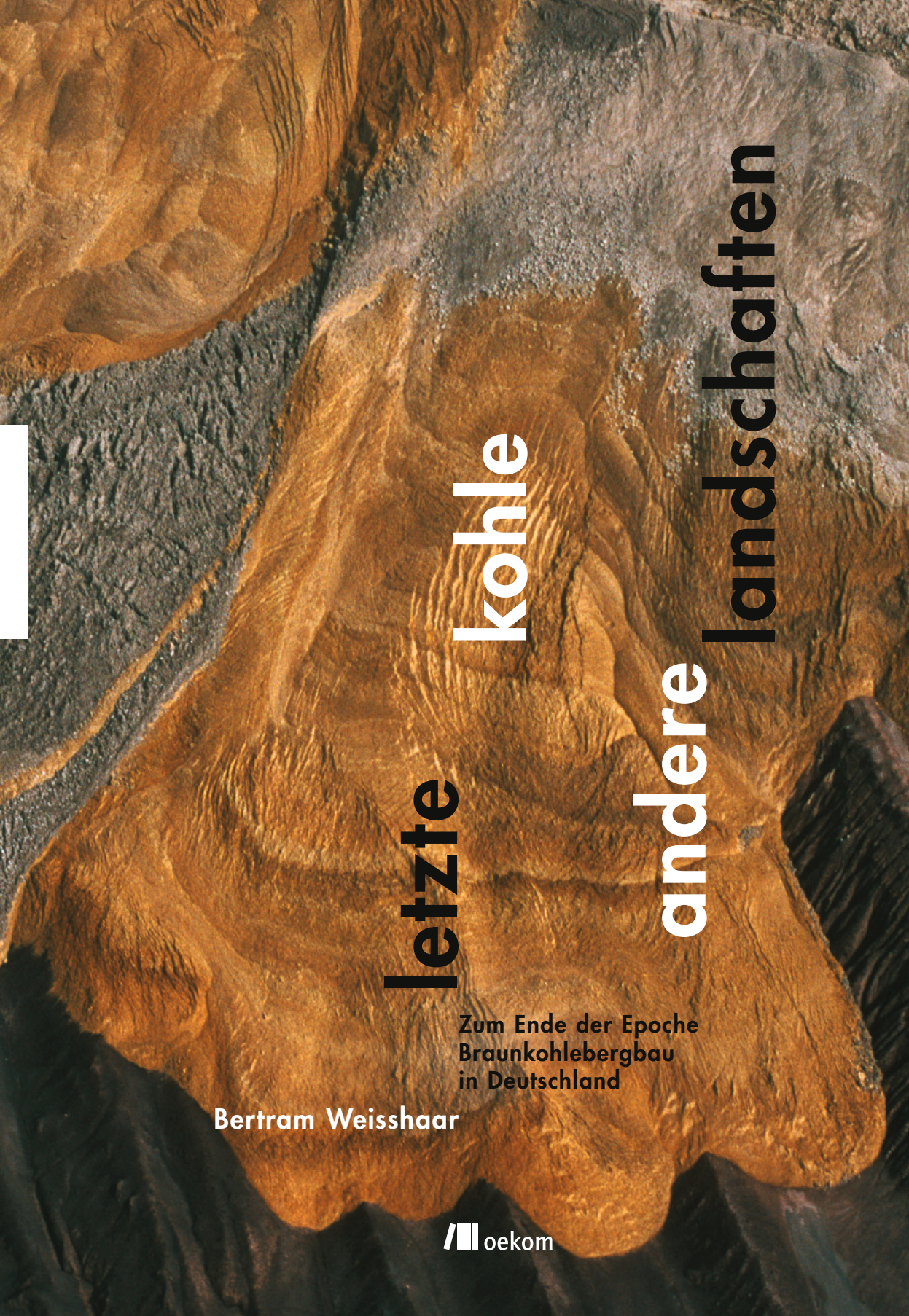




letzte

kohle

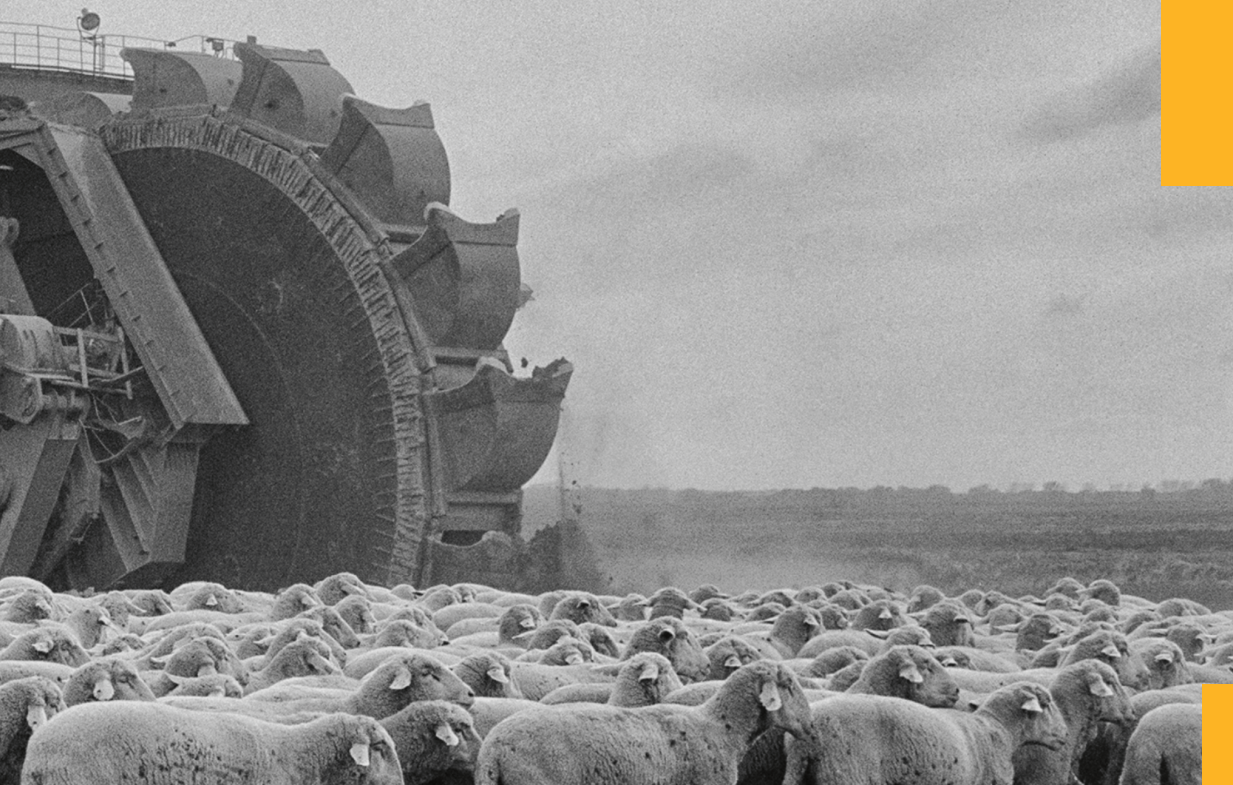
andere

landschaften

Zum Ende der Epoche
Braunkohlebergbau
in Deutschland

Bertram Weisshaar





Eure Schafe ...

... die so sanft zu sein und so wenig zu fressen pflegten, haben angefangen so gefräßig und zügellos zu werden, dass sie die Menschen selbst auffressen und die Äcker, Häuser, Familienheime verwüsten und entvölkern. Denn in jenen Gegenden des Königreichs, wo feinere, daher teurere Wolle gezüchtet wird, sitzen die Adeligen und Prälaten, jedenfalls sehr fromme Männer, die sich mit den jährlichen Einkommen und Vorteilen nicht begnügen, [...] sie lassen dem Ackerbau keinen Boden übrig, legen überall Weideplätze an, reißen die Häuser nieder, zerstören die Städte und lassen nur die Kirchen stehen, um die Schafe darin einzustallen, und als ob euch die Wildgehege und Parkanlagen nicht schon genug Grund und Boden wegnähmen, verwandeln jene braven Männer alle Wohnungen und alles Angebaute in Einöden.

So umgibt ein einziger unersättlicher Prasser, ein scheußlicher Fluch für sein Vaterland, einige tausend zusammenhängende Äcker mit einem einzigen Zaun, die Bodenbebauer werden hinausgeworfen, entweder gewaltsam unterdrückt oder mit List umgarnt, oder, durch allerlei Unbilden abgehetzt, zum Verkauf getrieben. So oder so wandern die Unglücklichen aus, Männer, Weiber, Kinder, Ehemänner und Gattinnen, Waisen, Wittwen, Mütter mit kleinen Kindern [...]

aus: Thomas Morus: Utopia. London 1516

1

Übersehene Landschaften 17 Vor der Bergbausanierung

- 18 Das Loch
- 18 Was ist ein Tagebau?
- 20 Ein Loch, das wandert
- 26 Spazieren im Restloch
- 32 Gartenkunst auf Grubengrund

2

Nach 1990 53 Fantasien – Erwartungen – Realitäten

Rheinisches Revier

- 54 Von den Erdkohlen gegen Holznoth zum Ölpreisschock
- 73
- 74 Seenlandschaft Neue Ville
- 76 Blausteinsee
- 78 Neue Inde
- 80 Sophienhöhe – Kippe oder Berg
- 83 Erinnerungsorte

Mitteldeutsches Revier

- 87
- 89 Cospudener See & Weltausstellung Expo 2000
- 92 Revierpark Profen – versteckter Landschaftszauber
- 94 Industriekultur
- 98 Landschaftskunst Goitzsche
- 100 Ökologisches Großprojekt
- 104 Gesperrte Wasserstraßen
- 106 Concordiasee – hässlicher Riss durchs Idyll

Lausitzer Revier

- 109
- 110 Europa-Biennale Niederlausitz – Land-Art in Tagebauen
- 113 Abgrund am Knappensee
- 115 Mit Tradition: Senftenberger See
- 117 Tagebau wird Landesgartenschau: Olbersdorfer See
- 118 Internationale Bauausstellung See & Lausitzer Seenland
- 123 Warten auf „MS Godot“
- 129 Spaßverderber Eisenhydroxyd

Naturschutz für devastiertes Land

- 133
- 133 Geigersche Alpen
- 136 Sielmanns Naturlandschaft Wanninchen
- 138 Naturparadies Grünhaus
- 139 Goitzsche Wildnis
- 140 Naturschutzgebiet Werbeliner See
- 142 Wildnis der Zukunft

3

Andere Landschaften

145	
146	Kurz vor Schluss: Die Schranken hoch
147	Bremsende Landschaften
150	Die aufregendste Kulturlandschaft?
153	Sehnsucht nach Wüste
159	Perspektive nachwachsende Baustoffe
164	Seen ohne Wasser?
	Offene Kommunikation für offene Fragen
171	Verbrenner-freie Landschaft
173	Grenzen für die neuen Energielandschaften

4

Nach dem letzten Kohlenzug

179	
181	Begleiteter Umbruch

Wandel im Rheinischen Revier

183	Tagebaue der RWE
184	Tagebau Garzweiler
186	Tagebau Hambach
189	Tagebau Inden

Ausschleichende Braunkohle im Mitteldeutschen Revier

193	Tagebaue der MIBRAG
194	Tagebau Amsdorf
195	Tagebau Profen
197	Tagebau Vereinigtes Schleenhain

Festhalten im Lausitzer Revier

201	Tagebaue der LEAG
202	Tagebau Nochten
204	Tagebau Reichwalde
205	Tagebau Welzow-Süd

Ausblick

209

Glossar	236
Dank	237
Bildnachweis	238
Autor	239
Anmerkungen	240



Nach der Kohle: Landschaft In absehbarer Zeit wird die viele Jahrhunderte umfassende Epoche des Kohlebergbaus in Deutschland insgesamt enden. Die letzten beiden Steinkohlezechen in Deutschland wurden bereits 2018 geschlossen. Der Abbau von Braunkohle soll 2030 im Westen und 2038 im Osten eingestellt werden. Letzte Grube zu. Dabei war die Braunkohle sowohl im Westen als auch noch stärker im Osten über viele Jahrzehnte ein wesentlicher Grundpfeiler der Energieversorgung. Über die Steckdosen in der eigenen Wohnung und am Arbeitsplatz sind im Grunde alle Menschen im Land mehr oder weniger mit den Brauntagebauen und den daraus resultierenden Landschaften verbunden.

Mit dem Kohleausstieg gehen enorme Herausforderung einher, die je nach Perspektive unterschiedliche Zukunftsbilder wecken: Der Name *Seestraße* ist charakteristisch für jene Planungen, welche die Wandlung der letzten jetzt noch betriebenen Tagebaue in Wasserlandschaften mit Marinas und Ferienhaussiedlungen vorbereiten sollen. Schon illustrieren Hochglanzbroschüren die neue Schöne-Welt in Portfolios von Entwicklungsgesellschaften. Eine andere Blickrichtung fokussiert auf sinkende Wasserstände bei Jahrhundert-Niedrigwasser in den Flüssen und auf die dunkelrot gefärbten Landkarten des Dürremonitors mit Nachrichten zu entleerten Grundwasserspeichern. Während die Gewässer in der Landschaft nach dem Prinzip kommunizierender Röhren in einer Verbindung zueinander stehen, scheinen in unserer Gesellschaft die unterschiedlichen Perspektiven auf die Zeit nach der Braunkohle erst wenig miteinander zu kommunizieren. Dies ist aber unumgänglich, allein schon, weil es Jahrzehnte dauern wird, bis die neuen Seen *fertig* sind. Klimawissenschaftler prognostizieren für eben diese Zeit eine zunehmende Wahrscheinlichkeit für gravierende Wetterextreme. Die geplanten Flutungen der letzten Tagebaue könnten früher oder später auf gravierende technische oder auch auf politische Hürden stoßen. Beispielsweise beschäftigt das Risiko einer möglichen Wassernot bereits zunehmend die Menschen, nicht nur in den Bergbauregionen, sondern auch in den großen Städten. Die anstehende Generationenaufgabe bedarf daher notwendig einer breiten gesellschaftlichen Übereinkunft, sonst führt leicht jede längere Dürreperiode oder ein sonstiges unvorhergesehenes Problem zu neuen Auseinandersetzungen, vergleichbar jenen Wald- und Dorfbesetzungen, die den Weg zum Kohleausstieg prägten. Dieses Buch will hier zu einem sachlichen Diskurs beitragen.

Bislang fast gänzlich übersehen wird zudem eine dritte Perspektive: Diese fokussiert auf die ästhetischen Besonderheiten der Tagebaulandschaften – vor deren Flutung. Bei unvoreingenommener Annäherung zeigen diese an Wüsten erinnernden Landschaften ganz eigene Schönheiten, die weit spannender und abwechslungsreicher sind als weitere *Seenparadiese*. Aus zahlreichen öffentlich veranstalteten Spaziergangsführungen und künstlerischen Gartenexperimenten auf dem Grund heutiger Seen sind dem Autor diese Landschaften vertraut – und ans Herz gewachsen. Wenn jedoch alles wie in den letzten Jahrzehnten seinen gewöhnlichen Gang geht, werden diese noch kaum erkannten Landschaften in absehbarer Zeit spurlos unter Seespiegeln verschwunden sein. Noch lässt sich dies abwenden.

Wenn *die Kohle alle ist*, bleibt vom Bergbau zuletzt als Zeugnis die vom Bergbau geschaffene Landschaft. Noch für kurze Zeit können Landschaftsszenen gebaut werden, wie solche nur mit den riesigen fahrenden Maschinen des Braunkohlebergbaus sowie dessen kilometerweiten Förderband- oder Gleisanlagen und der damit schier unermesslichen Masse an bewegter Erde überhaupt möglich sind. So reicht etwa der tiefste Tagebau unter freiem Himmel rund vierhundert Meter unterhalb der einstigen Grasnarbe, die Kippe direkt daneben türmt sich über zweihundert Meter über die Umgebung. Dies sind Höhenunter-



Übersehene Landschaften

1

Vor der Bergbausanierung

In den 1990er-Jahren war viel von den Mondlandschaften die Rede. Gemeint waren damit meist die ostdeutschen Braunkohlebrachen. Und tatsächlich: Die Erde wird zwar täglich von Flugzeugen und Satelliten umkreist und ist längst flächendeckend vermessen – doch den meisten Menschen scheinen die Areale in den Braunkohletagebauen ähnlich weit entfernt und unbekannt wie der Mond. Dies gilt es zu ändern. Es verbleiben nur noch wenige Jahre, bevor diese übersehenen Landschaften möglicherweise gänzlich in neuen Seen untergehen werden. Dieser erste Buchteil möchte Perspektiven auf diese Terra incognita eröffnen – mittels der Schilderung persönlicher Erlebnisse und Betrachtungen.



Kurz: Inmitten dieses durch den Bergbau tiefgründig ausgeräumten Erdstrichs zeigte sich die Natur in überraschend vitaler Form. Natur und *natürlich* dabei nicht missverstanden als ein vom Menschen nicht oder nur wenig beeinflusstes Gebiet, sondern Natur als ein überall wirkendes, faszinierend dynamisches Moment. Das Areal aus zunächst steriler Erde wurde innerhalb weniger Jahre erneut von Leben erfüllt, in einem selbsttätigen Prozess, nur durch die Kraft der Natur. Allein dadurch wurde dieser Fleck devastierter Erde wieder neu für poetische Annäherungen zugänglich. Ein bisschen wie Evolution zum Zuschauen.

Nach der ersten geglückten Spaziergangsveranstaltung setzte etwas ein, ähnlich wie dies der schottische Bergsteiger und Schriftsteller William Hutchinson Murray einmal beschrieb: „Alle möglichen Dinge, die sonst nie geschehen wären, geschehen um einem zu helfen. Ein ganzer Strom von Ereignissen wird in Gang gesetzt (...) die sich kein Mensch vorher je erträumt haben könnte.“¹⁶ Die Stiftung Bauhaus Dessau unterstützte weiterhin die Tagebauspaziergänge. Mehrere Personen meldeten sich, wollten einfach gerne aktiv mitmachen. So verzauberten zwei Musiker mit Gong und Didgeridoo einen Bereich der Grube mit einem besonderen Klangteppich. Eine andere Person betätigte sich als „Kraftwerker“ und demonstrierte auf dem Rest des Kohleflöz mit einer Modell-Dampfmaschine die Umwandlung der Kohle in elektrische Energie. Mitarbeiter vom Bauhaus Dessau und zwei Studienfreunde¹⁷ stießen hinzu und von da ab führte ein Team die Führungen durch. Die Bergleute hatten eine nicht mehr genutzte Arbeiterhütte, so etwas wie ein Bauwagen auf breiten Kufen, an die von mir gewünschte Stelle gezogen und ich konnte darin das Museum „Exil des Priapos“ einrichten. Die Bergleute hatten bereits selbst „Zum Brenner Paß“ aufgemalt. Mein Museum, eine Bude aus alten verwitterten Holzbrettern, erinnerte an die zerstörten Gärten des hier abgebaggerten Dorfes Gremmin. Auch enthielt es eine Sammlung alter Spindtüren mit verblichenen Pin-Ups, die ich oben in den verlassenen Werkstätten gesammelt hatte. Die Spaziergangsteilnehmer brachten ihre unterwegs gesammelten Fundstücke hierhin, um damit ein Museum dieser Landschaft zu bestücken. Die Sparkasse Wittenberg ermöglichte durch eine Spende den Kauf von mehreren Gartenstühlen, die dann in der direkten Nachbarschaft des Museums zu einer Pause bei den Spaziergängen einluden. Zwei Leute sorgten mit gekühlten Getränken und einem Grill für das leibliche Wohl während der Pause. An dieser Stelle, auf Gartenstühlen sitzend und mit einer Bratwurst in der Hand, ein bisschen wie in einem Museumsgarten, unter Sonnenschirmen, mit ersten Zeichen einer körperlichen Erschöpfung – da wurde das Erlebte weitgehend zu einer normalen Landschaft, zu etwas Selbstverständlichem, zu etwas, was man nie in Frage stellen würde. Hier setzten sich die Menschen nun auch direkt auf die nackte Erde, Kinder rutschten auf dem Po die Kegel herunter, manche Personen legten sich wie an einem Strand auf den Boden in die Sonne – der Tagebau war vergessen. Doch die Pause dauerte nur kurz und schon gleich darauf erhielten alle ein Glasröhrchen und Stift und Papier, mit der Aufforderung, einen Gedanken oder eine Sehnsucht aus dieser Landschaft aufzuschreiben und als Flaschenpost in der Grube zu hinterlassen. Irgendeines Tages werden diese Gedanken und Wünsche an den Ufern der gefluteten Grube anlanden und Rätsel aus einem weit entfernten Land übermitteln.

Dabei blieb jedoch keineswegs unerwähnt, dass die riesige Hohlform ungefähr dem Volumen der verbrannten Kohle entspricht, die nun als Treibhausgas das Klima der Erde beeinflusst. Indem die Teilnehmenden diese *Fehlstelle* mit den eigenen Beinen durchschritten, erhielten sie einen ganz direkten körperlichen Maßstab zu dem, was ansonsten







Sperrgebiet

Betreten verboten
Lebensgefahr

Nach 1990

2

Fantasien – Erwartungen – Realitäten

Seit etwa Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Deutschland Braunkohle im Tagebauverfahren abgebaut. Diese frühen Gruben wurden lange schon beendet und die in Folge entstandenen Landschaften sind somit bereits von beachtlichem Alter. Bei flüchtigem Blick sind diese Areale kaum noch als Bergbaufolgelandschaften zu erkennen. Anders verhält es sich bei den ab den 1990er-Jahren stillgelegten Braunkohletagebauen. Diese sind nach wie vor im Prozess des Werdens. Insbesondere die Flutung der zahlreichen Restlöcher setzte viele Fantasien frei und weckte mindestens ebenso viele Erwartungen. Und tatsächlich entstanden besondere Orte mit bemerkenswerten Erlebnisqualitäten. Die Realität wird aber auch geprägt durch Problemlagen, die nicht vorhergesehen waren. Die folgenden Seiten beschreiben einige ausgewählte markante Projekte und Landschaften.



Folgelandschaften im Rheinischen Revier Das Rheinische Revier liegt in der Niederrheinischen Bucht zwischen Aachen, Köln, Neuß und Mönchengladbach. Die Anfänge der Braunkohlegewinnung reichen hier zurück bis ins 18. Jahrhundert. Der industrielle Abbau setzte insbesondere mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes ein. Seinen Anfang nahm der Braunkohleabbau im Ville-Höhenrücken, da dort die Flöze nahe unter der Oberfläche lagerten. Nach der Auskohlung dieser ersten vergleichsweise noch überschaubaren Gruben wurden die im Norden und Westen des Reviers deutlich tiefer liegenden Flöze erschlossen. Dies führte zu immer tieferen und größeren Tagebauen und größeren Geräten, ebenso zu einer zunehmenden Konzentration der Bergbaugesellschaften. Heute betreibt allein die RWE alle Kraftwerke und alle Tagebaue im Rheinischen Revier. Die maximale Braunkohleförderung wurde in den 1980er-Jahren mit 120 bis 130 Millionen Tonnen jährlich erreicht.

Parallel zum fortschreitenden Braunkohlebergbau wurden zahlreiche Dörfer zerstört. Bis 1990 wurden 89 Siedlungen ganz oder teilweise devastiert, 25 weitere folgten noch nach 1990.³⁰ Insgesamt weit über 40.000 Menschen mussten zwangsweise umsiedeln.

Die Folgelandschaften der frühen Tagebaue im Südosten des Reviers sind nun bereits mehrere Jahrzehnte alt und wurden Bestandteil des Naturparks Kottenforst-Ville. Die Tagebaue im Norden und Westen wurden hingegen aufgrund der dort hohen Bodengüte überwiegend landwirtschaftlich oder forstwirtschaftlich rekultiviert. Häufig wurde nach Ende des Betriebs das verbliebene Restloch mit dem Abraum aus einem benachbarten aktiven Tagebau verfüllt. Dabei fanden die Belange des Naturschutzes und der Landespflege auf den Rekultivierungsflächen bis in die 1980er-Jahre keine nennenswerte Berücksichtigung.³¹

Unter der Leitung der Aachener Stiftung Kathy Beys wurde ab 1999 erstmals im Rheinischen Revier die Bergbaufolgelandschaft zum Gegenstand einer bürgernahen Regionalentwicklung. In diesem moderierten Prozess wurden unterschiedliche Szenarien für das Restloch des Tagebaus Inden nach dessen Auskohlung diskutiert. Entgegen der ursprünglich geplanten Verfüllung veränderte 2008 ein regionalpolitischer Beschluss die Braunkohleplanung in Richtung eines Rest-Sees – der „Indesche Ozean“ gilt seither als Leitbild.³² Als weithin sichtbares Zeichen für das nunmehr als „Indeland“ bezeichnete Teilrevier wurde 2008 der Aussichtsturm „Indemann“ auf der Goltsteinkippe neben dem Tagebau Inden errichtet. Der Blick von diesem Turm in die offene Tagebaugrube wird auf Schautafeln bereits als Perspektive auf die Folgelandschaft des „Indeschen Ozean“ illustriert.

Ein Versuch einer kulturellen Aufwertung der Bergbaulandschaft erfolgte im Rahmen des Strukturprogramms Regionale 2010 mit dem Projekt „:terra nova“. Mit der Unterzeichnung einer „Charta :terra nova“ haben die Kommunen Bergheim, Bedburg, Elsdorf, der Rhein-Erft-Kreis und die RWE Power AG die gemeinsame Entwicklung einer „Zukunftslandschaft Energie“ vereinbart. Entlang der nördlichen Tagebaukante Hambach soll ein Landschaftspark „Time Park“ mit Bezug zur voranschreitenden Tagebautätigkeit entwickelt werden. Entstanden sind bereits einige große orangefarbige Kuben zur Inszenierung der Aussicht, die – wie bei derartigen Landesprojekten nicht unüblich –, überschwenglich positiv beschrieben wird: „In den gewaltigen, über 400 Meter tiefen und 4.500 Hektar großen Canyon des Tagebaus zu blicken, ist faszinierend. Darin auch noch die größten Schaufelradbagger der Welt (220 Meter lang, 96 Meter hoch, 13.500 Tonnen schwer) im Einsatz zu sehen, ist grandios.“ An der südöstlichen Ecke des Tagebaurandes wurde das „Forum :terra nova“ nur 100 Meter von der Tagebaukante entfernt errichtet. Das Gebäude beherbergt ein Restaurant mit Außenterrasse und eine Ausstellungsebene. Weiter nördlich wurde auf der vormaligen Förderbandtrasse, auf welcher bis 2009 Abraum aus dem Tage-



Folgelandschaften im Mitteldeutschen Revier _Das Mitteldeutsche Braunkohlerevier liegt im erweiterten Raum um Bitterfeld, Halle (Saale), Leipzig und verteilt sich auf die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Heute leben hier etwa zwei Millionen Menschen. Neben den beiden großen Städten Halle (Saale) und Leipzig gibt es mehrere eher kleinere Städte mit teilweise bedeutungsvoller Geschichte (bspw. Altenburg, Dessau, Merseburg, Naumburg, Weißenfels, Zeitz). Abseits dieser Städte ist die Region ländlich geprägt. Diese Siedlungsstruktur wurde teilweise weiträumig durch den Braunkohlebergbau überprägt. Bis 1990 wurden durch diesen 131 Ortslagen ganz oder teilweise devastiert, nach 1990 folgten noch einmal 16 Umsiedlungen. Rund 54.000 Menschen wurden gezwungen, ihren Wohnort aufzugeben.⁵⁰

Der Anfang der Braunkohlegewinnung liegt hier im 17. Jahrhundert im Geiseltal. Zum Ende der 1980er-Jahre wurden im Mitteldeutschen Revier jährlich über 100 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert. In der DDR-Planwirtschaft hatte der Braunkohlebergbau höchste Priorität, mit entsprechenden Auswirkungen auf die Landschaft und den Naturhaushalt. Insbesondere ab Mitte der 1970er-Jahre entwickelte sich die Diskrepanz zwischen Tagebaue neu aufzuschließen und Zuwachs bei der Kohleförderung gegenüber Rekultivierungsleistungen zunehmend negativ.

Im Rückblick auf die zum 1. Juli 1990 eingeführte Währungsunion ist man versucht zu sagen: Sowie die D-Mark kam, verschwand die ostdeutsche Braunkohle. Waren 1990 im Lausitzer und Mitteldeutschen Revier zusammen 39 Tagebaue in Betrieb, wurde bis Mitte 1994 der Betrieb von 25 Tagebauen eingestellt, bis Ende 1999 wurden noch weitere sechs stillgelegt. Von ehemals 49 Brikettfabriken wurden 47 geschlossen.⁵¹ Die Betriebspläne für die vorzeitig stillgelegten Tagebaue mit den vielen daraus resultierenden offenen Restlöchern wurden obsolet. Weder gab es brauchbare Sanierungspläne noch finanzielle Rückstellungen hierfür, auch gab es unmittelbar nach der Wiedervereinigung keine geeigneten Institutionen und Behörden, denen diese Aufgaben unmittelbar hätten übertragen werden können.⁵² Die Flächen der stillgelegten ostdeutschen Tagebaue summierten sich auf eine Fläche von etwa neunzig Quadratkilometer, ungefähr so groß wie die Fläche Berlins.

Im Lausitzer und Mitteldeutschen Revier zusammen arbeiteten 1989 etwa 138.000 Menschen in der Braunkohle – im Jahr 2000 waren es noch etwa 10.000, mehr als 120.000 Arbeitsplätze weniger.⁵³ Dabei vollzog sich dieser Umbruch nicht allein in dieser Industriebranche, sondern ein solcher fand parallel in fast allen Bereichen statt: In den 1990er-Jahren gingen etwa drei Viertel der Industriearbeitsplätze verloren.⁵⁴

Das Mitteldeutsche Revier hatte es dabei besonders hart getroffen. Die Zahl der direkt in der Braunkohlebranche Beschäftigten stürzte von 60.071 (1988) ab auf 2.996 (2000) – dies „eingebettet“ in eine Gesamtsituation, in welcher bis zu fünfzig Prozent der erwerbsfähigen Personen arbeitslos oder außerhalb einer regulären Beschäftigung waren.⁵⁵ So war die Bergbausanierung ab 1990 nicht nur eine elementare Umweltsicherung, sondern wesentlich auch eine große Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Wer heute durch diese Region reist, kann sich die einstige Situation schwerlich noch vorstellen.

Trotz der denkbar schwierigen und komplexen Problemlage gab es seinerzeit zahlreiche Personen, Initiativen und Institutionen, die sich für eine anspruchsvolle Gestaltung der Bergbausanierung engagierten.

Am Bauhaus in Dessau war bereits im November 1989 – inmitten der politischen Wende – im Rahmen eines internationalen Planungsseminars die Idee des „Industriellen Gartenreichs“, (mit Bezugnahme auf die Nachbarschaft zum Gartenreich Dessau-Wörlitz) formuliert



Folgelandschaften im Lausitzer Revier „Tagebaue wurden teilweise dort angehalten, wo sie gerade standen – mit enormen Folgen für die Folgelandschaften. Großgeräte mussten in andere Abbaugelände überführt oder verschrottet werden. Tausende Menschen in der Lausitz wurden arbeitslos.“¹⁰² So beschrieb die Landschaftsplanerin Elke Löwe den Umbruch zu Anfang der 1990er-Jahre im Lausitzer Braunkohlerevier. Dieses liegt ganz im Osten von Deutschland, verteilt auf die Bundesländer Brandenburg und Sachsen. Cottbus ist die größte Stadt im Revier, weitere Städte sind Großräschen, Lauchhammer, Lübbenau, Schwarzheide, Senftenberg, Spremberg und Welzow in Brandenburg sowie Görlitz, Hoyerswerda und Weißwasser in Sachsen. Insgesamt leben in diesem Gebiet etwas mehr als eine Million Menschen, wobei seit vielen Jahren die Bevölkerungszahl kontinuierlich zurückging, von 1,5 Millionen in 1995 auf ca. 1,1 Millionen Einwohner in 2021.

Zufällige Braunkohlefunde sind aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bekannt, ebenso Berichte über „brennende Erde“. Die Eröffnung der „Juliusgrube“ bei Spremberg im Jahr 1843 ist der früheste schriftlich belegte Braunkohlebergbau in der Niederlausitz, dem weitere Aufschlüsse folgten. Man kann sich den Kohleabbau dieser frühen Zeit eher als Nebenerwerb der lokalen Arbeiter vorstellen, die die Kohle per Hand abbauten.¹⁰³ Mit der Einführung der Dampfmaschine in der Niederlausitzer Textilindustrie stiegen die Bedeutung und der Abbau der Lausitzer Kohle. Mit der Brikettierung der Braunkohle erweiterten sich deren Verwendung und Absatz beträchtlich, was in der Niederlausitz ab etwa 1870 erfolgte. Insgesamt entstanden in der Lausitz etwa 120 Brikettfabriken, von welchen die Brikettfabrik Mitte im Industriekomplex Schwarze Pumpe europaweit 2023 als Letzte noch in Betrieb ist.

Das Kraftwerk Hirschfelde südlich von Görlitz entstand ab 1910 als Erstes in der Lausitz und blieb bis 1992 in Betrieb. Hingegen ist das Braunkohlekraftwerk Schwarze Pumpe erst 1995 als Letztes im Lausitzer Revier errichtet worden.

In den 1980er-Jahren erreichte die Förderung den größten Ausbau mit jährlich rund 200 Millionen Tonnen Braunkohle aus 17 Tagebauen. Durch die Tagebaue wurden bis 1990 in der Lausitz 123 Ortschaften in Gänze oder teilweise devastiert. Von 1991 bis 2020 kam es zu 16 weiteren Umsiedlungen. Über 28.000 Menschen mussten ihren Wohnort zwangsweise verlassen und umsiedeln.¹⁰⁴

Von Beginn der Tagebauförderung an bis zur politischen Wende devastierte der Bergbau fast durchgängig mehr Flächen als parallel im jeweiligen Zeitabschnitt wieder rekultiviert wurden. Bis zur Jahrtausendwende hatte der Braunkohleabbau annähernd 80.000 Hektar „beansprucht“, von welchen bis zum Jahr 2000 erst etwa 45.000 Hektar wieder rekultiviert waren. Von den wiederverfüllten Tagebauarealen wurden bislang gesamt etwa 30.000 Hektar forstwirtschaftlich rekultiviert.¹⁰⁵

Mit der Wiedervereinigung lagen die Lausitzer Tagebaue nicht mehr in den DDR-Bezirken Cottbus und Dresden, sondern in den neuen Bundesländern Brandenburg und Sachsen. Neue Verwaltungsstrukturen und Zuständigkeiten wurden geschaffen nach dem Vorbild Nordrhein-Westfalens und entsprechend BRD-Bergrecht. Im Rückblick beschrieb Elke Löwe diese Zeit als ein großes Miteinander: „Wir haben in dieser Zeit viel gelernt bei großartiger Aufbruchstimmung. Alle wollten gemeinsam an den ‚blühenden Landschaften‘ mitwirken.“¹⁰⁶ Löwe hielt aber ebenso fest, dass die über öffentliche Ausschreibungen vergebenen Aufgabenstellungen wenig Raum für kreative Ideen boten. Ansätze und Impulse für eine anspruchsvolle Gestaltung der Bergbaufolgelandschaft, die über eine bloß technische Sanierung hinausgingen, wurden im Lausitzer Revier erst nennens-



Naturschutz für devastiertes Land _Was hatte Neil Armstrong als erster Mensch auf dem Mond zuerst entdeckt? Ameisenlöwen, als diese kreisrunde Trichter in den losen Sand gruben? Oder vielleicht Uferschwalben, die in steile Hänge ihre Höhlen bauten? Oder von Bibern umgelegte Baumstämme? Nein, all das findet sich nur in den irdischen „Mondlandschaften“. Ebenso Wolf, Wiedehopf und weitere selten gewordene Tierarten, die in den intensiv genutzten und mit Infrastrukturtrassen durchzogenen Alltagslandschaften kaum noch Raum finden und stattdessen die Bergbaulandschaft für sich „entdeckt“ haben. Das Nebeneinander aus großflächigen, nur spärlich bewachsenen Offenlandflächen mit lichten Sukzessionswäldern und undurchdringlichem Gebüsch verleihen den Braunkohlebrachen die Anmutung einer Wildnis. Aufsteigendes Grundwasser lässt Tümpel und Seen entstehen, was dieses Bild unterstützt. Häufig sind diese Gebiete auch auf Grund ihrer Größe, Unzerschnittenheit und relativen Abgeschiedenheit von Siedlungen und Zivilisation etwas Besonderes und Seltenes. Charakteristisch für die vermeintlichen Mondlandschaften sind die sehr kargen, häufig sauren Erden, die das Pflanzenwachstum und die natürliche Sukzession stark verlangsamen, während zugleich die bewegte Topografie durch eine starke Dynamik geprägt wird.

Inzwischen hat sich dies herumgesprochen – vor einigen Jahren war hingegen diese Wahrnehmung noch wenig verbreitet, gehen doch Braunkohletagebaue immer einher mit der großflächigen Zerstörung der vorherigen Kulturlandschaft. Siedlungen, Wälder und landwirtschaftliche Flächen, ebenso Gewässer und Topografie werden devastiert, geradezu vollständig ausradiert. Kaum etwas liegt näher, als den Zustand nach dem Bergbau mit der Kulturlandschaft vor Beginn des Tagebaus zu vergleichen und auf Grundlage dieses Vergleichs das Entstandene zu bewerten. Bei diesem direkten Vergleich kann absehbar nur ein Verlust, ein Weniger als Ergebnis festgestellt werden. Nicht nur Naturschutzinitiativen und Heimatschutzverbände beklag(t)en dies vehement als Landschaftszerstörung. Oft ist die Rede von einer Wunde, die der Mensch zugefügt habe und die von der Natur im Anschluss wieder geheilt werde.

Parallel zur Entdeckung der Ästhetik der Braunkohlebrachen wurden ab Mitte der 1990er-Jahre deren Flora und Fauna mehr und mehr wissenschaftlich untersucht. Der besondere Wert der Braunkohlelandschaften für den Naturschutz stellte sich rasch heraus. Zahlreiche Arten der Roten Listen wurden dokumentiert, die hier Ersatzbiotope besiedeln. Zugleich zeigte sich, dass diese eben erst entstandenen Biotope durch die großflächig vorgehende Bergbausanierung sogleich wieder ausgelöscht werden, besonders durch das Abflachen der Böschungen. Die Naturschutzforschung entwickelte in der Folge eine massive Kritik an der praktizierten Sanierung, während zugleich lokale Naturschutzgruppen für begrenzte Areale deren Herausnahme aus der Sanierung erwirkten. Die angestoßenen Diskussionen führten auch zur Gründung großer Naturschutzreservate, von denen einige nachfolgend kurz vorgestellt werden.

Geigersche Alpen _Um das Jahr 2000 konnte man noch durch tiefe Erosionsrinnen streunen, Klippen frei erklimmen und sich dabei als Erstbesteiger fühlen. Seit einigen Jahren allerdings liegen diese „Alpen“ hinter undurchdringlichem Dornengestrüpp und einem doppelten Wildzaun verborgen. Die Rede ist von den Geigerschen Alpen, ein mit 15 Hektar eher kleines, aber äußerst markantes Areal der frühen Bergbaufolgelandschaft nördlich von Lauchhammer-Ost. Der Name bezieht sich auf Direktor Julius Geiger der Bergbaugesellschaft BUBIAG.¹⁶⁴ Dieser Bergbaubetrieb schüttete um 1930 diese Abraumhalde mit den typischen Schütt-



Was bleibt, wenn der Ofen aus ist, wenn die Kohlefeuer in den Kraftwerken erloschen sind, auch die letzten Bagger längst ausgeschaltet wurden? Die Frage zielt (an dieser Stelle) nicht ab auf die freigesetzten Schadstoffe in der Luft, im Boden, im Wasser. Sondern: Was wird Jahrzehnte nach der letzten Tonne geförderter Braunkohle und dem letzten in den Ofen geworfenen Brikett diese jahrhundertelange Bergbauepoche mit Stolz als eine besondere Kulturleistung erzählen? Außerhalb von Museen wird insbesondere die Landschaft nach der Kohle als sinnlich und emotional unmittelbar zugängliches Erlebnis besonderes Zeugnis ablegen. Dies gilt es jetzt anzupacken. Das Ziel: die aufregendste Kulturlandschaft zu kreieren, wie sie gegenwärtig überhaupt vorstellbar ist – und wie dies dann, wenn die Großgeräte des Braunkohlebergbaus erst einmal verschwunden oder eingerostet sind, höchstwahrscheinlich nie wieder möglich sein wird. Ob dieses besondere Momentum tatsächlich aufgegriffen wird oder aber die Chance zu anderen Landschaften ungenutzt verstreicht, ist gegenwärtig völlig offen.

3

Andere Landschaften

Kurz vor Schluss: Die Schranken hoch _Das Ende des Braunkohlebergbaus in Deutschland ist beschlossen. In absehbar naher Zeit verschwinden die Tagebaugroßgeräte, Bandanlagen, Gleise, Züge und Waggonen. Und bald darauf verabschieden sich auch die Menschen, die mit diesen Maschinen umgehen können bzw. konnten. Es dauert nicht mehr lange und nichts und niemand ist dann noch in der Lage, Landschaften mit derartigen Dimensionen zu erschaffen, wie diese durch den Braunkohlebergbau entstanden sind und derzeit noch weiter entstehen. Nur noch für eine kurze Zeitspanne kann die Gestaltung der Folgelandschaften der „letzten Tagebaue“ durch die Öffentlichkeit beeinflusst werden. Lange wurden die Entscheidungen zur Bergbaufolgelandschaft hauptsächlich innerhalb von Ämtern, Behörden, Gremien und Vorstandsetagen getroffen – hingegen bedarf die zukünftige Landschaft einer anspruchsvollen Gestaltung, die nicht allein nur auf eingeübten Dienstwegen erreicht werden kann.

An einigen Orten haben öffentliche Diskussionen zur Gestaltung der Folgelandschaften eingesetzt. Diese Diskurse haben aber in ihrer Grundstruktur in der Regel einen gravierenden Mangel: Die Öffentlichkeit kennt im Grunde gar nicht den Gegenstand, über den debattiert wird. Denn die Tagebaue sind für die Öffentlichkeit seit jeher hermetisch verschlossen und daher Terra incognita – gänzlich unbekannte „Weiße Flecken“, selbst wenn diese in der nahen Nachbarschaft zur eigenen Lebenswelt liegen. Somit werden die öffentlichen Überlegungen über die Landschaft nach der Braunkohle mit einer gewissen Unkenntnis und allein aus großer Distanz geführt, mit dem Blick auf Luftbilder und Pläne, allenfalls noch mit distanzierterem Blick vom Grubenrand aus. Wer aber mit seinem Denken nicht direkt in die Landschaft der Tagebaue wortwörtlich hineingeht – hineingehen darf –, dessen Denken und Entwerfen muss von vornherein ungenügend bleiben.

Zunächst und grundlegend gilt es zu entdecken, dass auf dem Grund der zukünftigen Seen eben nicht Nichts ist, sondern dass dort bereits eine Landschaft zu finden ist – dass diese Areale eben gerade keine weißen Flecken sind. Somit gilt es jetzt die Schranken zu den Tagebauen ein Stück weit zu öffnen – es muss ja nicht gleich zugehen wie am 9. November 1989 beim Fall der Mauer.

Ein Tagebau ist u. a. ein räumliches Phänomen – Raum als solchen erfahren wir aber erst, indem wir uns durch eben diesen Raum bewegen, ihn in unterschiedlichen Richtungen durchqueren, die markanten Punkte nacheinander aufsuchen, dabei die verschiedenen Höhen und die sich daraus ergebenden Perspektiven erfahren und in unserem Kopf diese Sequenz der Bilder und Strecken zu einem Gesamteindruck verknüpfen. Eine derart erarbeitete Raum-Erfahrung ist etwas gänzlich anderes als der ferne Blick von einem Aussichtspunkt. Idealerweise erfolgt diese Bewegung durch den Raum zu Fuß – spazierend.

Es gibt jedoch keine öffentlichen Fußwege durch den Tagebau. Dies ist weit mehr als eine Randbemerkung! Wie bereits angeführt, bedeutet dies in der Konsequenz nichts weniger, als dass die Gesellschaft bei den Zukunftswerkstätten und in den Beteiligungsprozessen zur Landschaft nach der Kohle über etwas debattiert, von dem sie zwangsläufig nur eine sehr vage Ahnung haben kann – die Bürger und Bürgerinnen, die als politisch mündige Stimmen beteiligt werden, hatten gar nie die Möglichkeit, ein eigenes und umfängliches Bild der bestehenden Situation zu erlangen, konnten die Zwischenlandschaft auf dem Grund der Grube nie sinnlich erleben und ästhetisch erfahren. Schon in dieser unbefriedigenden Konstellation liegt ein Grund, warum die Planungen und Visionen zur Landschaft nach der Kohle so eindimensional ausfallen. Stellen wir uns einmal vor, ein Tagebau wäre ein Vulkankrater, also ein Ergebnis der „Schöpfung“ selbst. Tatsächlich

finden sich auch mehrere Analogien zwischen den Vulkan- und Braunkohlelandschaften. Beide Landschaftstypen sind von außergewöhnlicher Ästhetik und jeweils das Ergebnis vorangegangener enormer Zerstörung. Ein Vulkanausbruch raubt vielen Menschen deren Zuhause und einen Teil ihrer Kulturlandschaft, ebenso ein Tagebau. Beide „Ausbrüche“ sind mit der Emission großer Mengen schädlicher Gase verbunden. Auch die Situation nach „Stilllegung des Vulkans“ ähnelt der Situation nach Stilllegung des Tagebaus: In beiden Landschaften ist besondere Vorsicht geboten, da die je entstandene Topografie spezifische Gefahren birgt. Im Fall der Vulkanlandschaften entwickelt sich dennoch rasch ein großes touristisches Interesse und entsprechend ein angepasstes Betretungsmanagement mit einem an die Gefahren angepassten Angebot an geführten Touren – für die „Braunkohle-Krater“ steht eben dies noch aus.

Damit aus diesen „Braunkohle-Kratern“ andere Landschaften werden als die gemeinhin bekannten, müssen zunächst Wege zu einem anderen Betretungsmanagement für die Tagebaue gefunden werden. Eine Reihe von Veranstaltungen in Tagebauen mit zusammen vielen tausend Teilnehmenden haben längst eindrucksvoll belegt, dass solche Angebote sowohl durchführbar sind, als auch ein großes öffentliches Interesse daran besteht. Erinnert sei an die mit großer Resonanz durchgeführten Grubenspaziergänge in Ferropolis, ebenso an die während der IBA Fürst-Pückler-Land über zehn Jahre hinweg veranstalteten Führungen sowie anschließend die Tagebautouren von Exkursio im Tagebau Welzow. Zwischen 2.000 bis 5.000 Menschen nahmen an den Herbstwanderungen durch den Tagebau Zwenkau teil, zu welchen der Bürgermeister der Stadt eingeladen hatte.

Die Bergbauunternehmen und die Bergleute könnten mit der gesteuerten Öffnung der Tagebaue ihr ramponiertes Image wieder aufbessern und auch Klimaaktivisten könnten ihre Perspektive erweitern, indem sie dieser „Sache“ einmal wortwörtlich auf den Grund gehen. Doch es bleibt nicht beliebig Zeit hierfür.

Bremssende Landschaften Besucherrekorde gleich mehrfach. Hunderttausende Augen sehnten sich 2024 in die von Caspar David Friedrich erfundenen Landschaften hinein. Anlässlich seines 250. Geburtstags erlebten seine Bildvorstellungen geradezu einen Hype. In den Ausstellungen, wohl gemerkt. Und draußen, in der echten Welt? Wo treffen wir heute auf derartige innehaltende, kontemplative Momente, wie sie uns in Friedrichs Bildern begegnen? Landschaftserlebnisse, die uns ins Stocken bringen, die uns innehalten lassen, die uns überwältigen – nach einem halben Jahrhundert weltumspannenden Massentourismus und der pausenlosen Bilderflut des digitalen Zeitalters?

Einer Spur des Romantikers Novalis folgend, erkannte der Literaturwissenschaftler Martin Ehrler einen solchen Ort mit auratischem Reiz in dem Aussichtspunkt des Tagebaus Profen. Dieser sei „ein Ort, an dem sich dem Menschen des 21. Jahrhunderts noch etwas offenbart, was er aus den Gemälden Caspar David Friedrichs nur noch mühevoll rekonstruieren kann. [...] Hier jedoch, allein auf dieser kleinen Plattform, fühlt man sich dann doch vielleicht für einen Augenblick wie Friedrichs Mönch vor dem ‚Meer in Sachsen‘ [...]. Eben jenes kurzzeitige Innehalten und Sinnieren, dieser dort ganz real erfahrene Moment der reinen Kontemplation rückt diesen Ort in bemerkenswerte Nähe zu klassisch-romantischen Bildwelten.“¹⁸⁶ Möglicherweise liegt in diesem Moment die Erklärung, warum an den völlig abgelegenen Tagebau-Aussichtspunkten überraschend zahlreiche Besucher anzutreffen sind.

Gegenwärtig gibt es in Deutschland zwei Orte, an welchen man an wenigen Tagen im Jahr eine Zeitreise unternehmen kann, etwa zwanzig Millionen Jahre zurück und mehr als





**Wandern durch Vulkangelände – leichter als Landschaft
zu lesen, da natürliche Landschaft 2024**



**Aussichtspunkt am Restloch Westmarkscheide:
unzugänglich wegen Rutschungsgefahr 2024**

hundert Meter unter die Grasnarbe – und doch unter freiem Himmel. Und kaum jemand bemerkt es. Die nur zurückhaltend beworbenen Touren sind zwar meist rasch ausgebucht – allerdings hätten sie ein ähnliches Potenzial, wie die Caspar-David-Friedrich-Ausstellungen in 2024. Die Rede ist von den Touren in die Tagebaue Garzweiler (RWE) und Welzow (Excursio). Letztere in den Tagebau Welzow bietet auch die Möglichkeit, hie und da aus dem Allradfahrzeug auszusteigen. So steht man dann zuletzt mit den Füßen direkt auf dem Kohleflöz. Man nimmt ein Stück Braunkohle in die Hand, findet da und dort noch erkennbare Holzfaserstücke, Teile eines Baumes, der vor etwa zwanzig Millionen Jahren lebte, zum Greifen nah. Man trampelt mit den Füßen drauf rum (und verbrennt es), was woanders im Museum hinter Glas ausgestellt würde. Auch wenn während der Tour die Schilderungen zu den riesigen Baggern das Erleben zunächst dominieren, auch wenn die Dauergeräusche der Transportbänder und Maschinen den gesamten riesigen Hohlraum unter der Grasnarbe auffüllen, unumgänglich dringen aber doch die kontemplativen Gedanken durch. Wenn sich dann auch die Augen von der Technik lösen, überwältigt die Weite und Ästhetik der Grube, ähnlich wie beim Blick aufs Meer. Staunen und Sinnfragen zugleich. Landschaft – jetzt schon?

In zwanzig Jahren werden diese Gruben unter Wasser stehen. Dann kommt man nicht mehr ans Flöz heran. Vorbei, für immer. Novalis, Caspar David Friedrich und deren Zeitgenossen, deren Werke wir heute bewundern – sie alle würden sich da unten anketten, um die Flutung und den Verlust dieser Landschaften zu verhindern.

Die Werke (nicht nur) der Romantiker haben unseren Blick geschult, auch wir schauen heute mit ihren Augen, auch außerhalb der Museen. Da ist es ein leichtes, ihre Landschaften in den Gruben wiederzufinden, übersetzt in für uns zeitgemäße Szenen. Dass diese dreidimensionalen Bilder auf uns mitunter ähnlich verstörend wirken, wie Friedrichs gemalte Bilder es vor zwei Jahrhunderten auf seine Zeitgenossen taten, zeichnet die heutigen Situationen als ganz besondere aus. Beispielsweise eröffnet der Aussichtspunkt am Restloch Westmarkscheide (Lausitzer Revier) eine topografische Szene, die an Friedrichs Kreidefelsen erinnert (siehe Bild oben rechts). Ohne Zweifel hätte Caspar David Friedrich in den Klippen der Westmarkscheide ein bildwürdiges Motiv entdeckt. Keine Frage, er hätte sie gemalt.



Zum Abschluss der Klimakonferenz 2015 in Paris traten die Vertretungen vieler Länder vor die Weltöffentlichkeit und versprachen den Ausstieg aus dem fossilen Zeitalter, erklärten 1,5 Grad als Messlatte, unter der es zu bleiben gilt. Spätestens da passten die alten genehmigten Braunkohlepläne nicht mehr in die sich wandelnde Welt. Dabei stellen sich die Situationen zur Stilllegung der derzeit noch aktiven Tagebaue und die Diskussionen zur Gestaltung der Folgelandschaften in den drei Braunkohlerevieren jeweils anders dar. Der folgende Überblick vermittelt, von welchen Orten, von welchen Aufgaben und insbesondere von welchen räumlichen und zeitlichen Dimensionen konkret die Rede ist. Die Quintessenz daraus ist nicht wirklich überraschend: Die Sicherung und Gestaltung der Folgelandschaften werden lange dauern. Mit einem wesentlichen Anteil der Aufgaben werden auch noch kommende Generationen zu tun haben.

4

Nach dem letzten Kohlezug



Ausblick Die vom Bund und von den betreffenden Bundesländern für den Kohleausstieg bereitgestellten Finanzen für Kompensationszahlungen und Strukturförderprogramme sind außerordentlich und vielleicht sogar bislang beispiellos. Und doch geht dies alles einher mit einem Skandal: Bei all den vielen Milliarden öffentlicher Gelder werden von staatlicher Seite im Grunde keine besonderen Qualitätsansprüche für die Gestaltung der Folgelandschaften eingefordert. So beziffert der öffentlich-rechtliche Vertrag zur Beendigung der Braunkohleverstromung (2021) zwar einen Entschädigungsanspruch von RWE und LEAG in Höhe von 2,6 Milliarden und 1,75 Milliarden Euro, ebenso die Verpflichtung für den Bund und die Länder, die erforderlichen Planungs- und Genehmigungsverfahren „so zügig wie möglich“ zu betreiben – zu Gestaltungsansprüchen für die Folgelandschaften findet sich hingegen keine einzige Anmerkung in dem Vertrag, gleichwohl durch eben diese beschleunigten Planungen und Genehmigungen bereits wichtige Gestaltungsspielräume definiert werden.³²³ Auch im Eckpunktepapier zum Kohleausstieg im Rheinischen Revier (2022) steht lediglich eine wachsweiße „Verpflichtung zu einer hochwertigen Rekultivierung“ und zur „Bereitstellung wertvoller, landwirtschaftlicher Flächen“.³²⁴

Auch die von Landkreisen, Zweckverbänden und Kommunen veröffentlichten Konzeptpapiere und Masterpläne zu den Folgelandschaften der noch aktiven Tagebaue bleiben letztlich hinter dem Denkbaren zurück – insbesondere aber sind all diese Pläne ohne rechtlich bindende Wirkung für die Bergbaukonzerne und Großgrundbesitzer RWE, MIBRAG und LEAG.

Als bislang einziges Projekt erkennt die geplante Internationale Gartenausstellung Garzweiler 2037 die wüstenähnliche Ästhetik innerhalb der Tagebaue (vor der Bergbausanierung). In der 80-seitigen Machbarkeitsstudie finden sich zu der „spektakulären Topografie“ zwar nur wenige Sätze, jedoch verweisen diese auf einen gewissen Horizont: „Die noch auszugestaltenden topografischen Modellierungen mit Tagebaugroßgerät können als spannendes Landschaftsbauwerk geschaffen werden. Einblicke, Ausblicke, Rampen – alles ist noch möglich.“ Die Gartenschau formuliert zugleich den Anspruch, „beispielgebend für andere Regionen zu wirken und Referenzraum für Abbaugebiete bzw. Tagebaue weltweit“ zu werden.³²⁵ Das lässt aufhorchen. Ebenso die veranschlagten Kosten von insgesamt 315 Millionen Euro.

Die außergewöhnlichen Möglichkeiten zur Gestaltung der Folgelandschaft werden ansonsten bislang in keinem Revier nennenswert thematisiert. Eine Auseinandersetzung mit den Tagebauen vor deren „Seewerdung“ findet im Grunde nirgendwo statt. Landschaft als solche erscheint überhaupt erst ab dem Moment zu entstehen, in welchem „das Loch“ unter einem Wasserspiegel zu verschwinden beginnt. In der Konsequenz bedeutet das Erreichen des Zielwasserstands dann die geschichtslose Stunde Null der neuen Landschaft – keine Verknüpfung zur Landschaft und Geschichte auf dem Grund des Sees.

Manche Entwicklungsziele finden sich in den veröffentlichten Konzepten und Strategiepapieren regelmäßig mehr oder weniger gleich wieder. Stets soll die Bergbaufolgelandschaft als eine „intakte“ Landschaft gestaltet werden, mit „harmonischen“ Übergängen zur Umgebung. Dabei wird der Biodiversität und dem Biotopverbund eine sehr große Bedeutung zugesprochen. Dies ist sowohl angesichts der erfolgten Zerstörung der vormaligen Kulturlandschaft als auch vor dem Hintergrund der hierzu laut gewordenen Proteste eine gewissermaßen unumgängliche Folgereaktion. Für kommende Generationen wird jedoch ebenfalls von Bedeutung sein, dass die Grenzen zwischen „bergbaulich beanspruchtem Land“ gegenüber dem „unverritzten“ natürlich gewachsenen Boden in der Landschaft ablesbar bleiben. Das Prinzip „harmonisch“ löscht aber diese Lesbarkeit.



Ein Eingangstor in den Braunkohlenationalpark? Alle folgenden Fotos zeigen Situationen innerhalb verschiedener Braunkohletagebaue. Die Aufnahmen stehen hier je für sich und zugleich stellvertretend für viele weitere ungesehene Szenen innerhalb der „Terra Incognita“.



Unabhängig von Standort und Zeitpunkt der Aufnahmen lassen sich diese Bilder gedanklich zu einem Gesamtbild einer Landschaft mit ganz eigener Ästhetik verknüpfen, eingesammelt entlang einer längeren Tagebauwanderung.

Die gefundenen Bilder sind Ergebnisse des Bergbaus – entstanden ohne Gestaltungsabsicht. Die Motive können ebenso auch gelesen werden als Entwurfsskizzen und Vorlagen für die Gestaltung der letzten Folgelandschaften.

Bildnachweis

Atelier alias S. 8 **akg** / euroluftbild.de / Daniel Reiter S. 84 / picture-alliance / ZB / Erich Schutt S. 68, 69, 70 / Voller Ernst S. 58 **Michael Bergmann** S. 30 3. Reihe l., 33 **Werner Blaschke** S. 135 l. **bgmr Landschaftsarchitekten** / archiscap 2002–2007 S. 154 l. + r., 155 **Raoul Brosch** Umschlag hinten **Ingo Buerfeind** S. 178 **Craebby Crabbson** / flickr S. 182 **ddrbildarchiv.de** / Sebastian Langkorn S. 235 **Deutsche Fotothek** / Günter Ackermann S. 71 / Max Nowak S. 65 / Paul Schulz S. 63, 64 **Ralf Donat** / Heinz Sielmann Stiftung S. 132, 136, 137 **Ferropolis** / Hartmut Boesener S. 95 l. + r. **Greenpeace** S. 180 2. Reihe l. / **Detlef Hecht** S. 30 4. Reihe l. + r. **Kai-Olaf Hesse** S. 213 **IBA Fürst-Pückler-Land** S. 28, 30 1. Reihe l. + 2. Reihe l., 40, 44, 51, 122 o. l. + u. l. **Architekturbüro Wolfgang Joswig** S. 124 **Andreas Kadler** Karten im Vor- u. Nachsatz **Thomas Kläber** S. 111 alle, 134, 208 **Frank Koch** / BUNDstiftung Goitzsche-Wildnisprojekt S. 140 **Kreismuseum Bitterfeld** S. 60, 61, 62, 67 **Prof. Dr. Martin Krus** / Fraunhofer-Institut für Bauphysik IBP S. 160 r., 161 l. + r. **Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe Brandenburg** S. 126 oben l. + r. + unten l. **Landesamt für Denkmalpflege Sachsen** / Nora Wiedemann S. 204 **Landesanstalt für Altlastenfreistellung des Landes Sachsen-Anhalt** S. 101, 102 **LEAG** / Andreas Franke S. 176 l. **LMBV** S. 59, 90, 106 r. / Christian Horn S. 131 / Christian Kortüm S. 105 r. / Gernot Menzel S. 122 o. r. / Peter Radke S. 105 l., 126 m. l. / Christian Bedeschinski S. 106 l. **Stephan Morgenstern** S. 4, 5 **Montanhistorisches Dokumentationszentrum** (montan.dok) des Deutschen Bergbau-Museums Bochum S. 66 **Jan Oelker** Umschlag vorne, S. 126 m. r., 203, 234 **Manfred Paul** S. 93 o. l., 199 **Markus Pichelmaier** S. 126 u. r. **Universität Greifswald** / Tobias Dahms S. 160 l. **Thorsten Palluck** S. 187 **RWE Power** S. 79, 81 u. l. **Stefan Roehrscheid** / NABU-Stiftung Nationales Naturerbe S. 139 l. **Bernd Schumacher** / Fraunhofer ISE S. 176 r. **Bernd-Stephan Tienz** S. 89 l., 180 1. Reihe l. / **Toni Thormann** / Moveon Energy GmbH S. 175 **Tim Wagner** S. 180 3. Reihe r. + 4. Reihe l. **Stella Weiß** S. 239 **Bertram Weisshaar** S. 16, 19, 21, 22, 23, 24, 25, 30 1. Reihe r. + 2. Reihe r. + 3. Reihe r., 34 alle, 41, 42, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 52, 72, 75. u., 76, 77, 81 o. l. + o. r. + u. r., 84, 85 l., 89 r., 93 o. r. + u. l. + u. r., 96 l. + r., 99 alle, 108, 113 l. + r., 116 o. r. + u. l. + u. r., 118 l. + r., 120, 121, 122 u. r., 125, 130, 135 r., 139 r., 141 l. + r., 142, 143, 144, 148, 149 l. + r., 156 l. + r., 157, 162 l. + r., 172 l. + r., 173 l. + r., 180 1. Reihe r. + 2. Reihe r. + 3. Reihe l. + 4. Reihe r., 185, 188, 190, 192, 197, 200, 205, 206, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233 **wikimedia** / Maximilian Schönherr S. 75 o. / EveryPicture S. 85 r. / Bundesarchiv S. 116 o. l.

Förderungen

Maßgeblich ermöglicht wurden die Recherchen, die Textarbeiten und Bildhonorare dank der Förderungen durch die Lucius und Annemarie Burckhardt Stiftung sowie durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen KdFS.



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Die Druckkosten des Buches wurden über ein Crowdfunding finanziert. Der Autor dankt allen Personen, die das Erscheinen des Buches besonders unterstützt haben: Martin Brück; Lucius und Annemarie Burckhardt Stiftung; Verein Denkwege e. V.; Ria Elstner, Hanffaser Geiseltal e. G.; Ferropolis Stiftung gGmbH; Toon Hezemans, Dutch Mountain Film Festival; Ulrike Kalteich, Förderverein DOKMitt e. V.; Astrid Killinger; Caren Marusch-Krohn; Volker Mielchen, Zweckverband LANDFOLGE Garzweiler; Rudolf Pohl; Prof. Ronald Scherzer-Heidenberger, Scherzer Architekten; Dirk Seelemann, Seelemann Landschaftsarchitekten; Arno Walz, bgmr Landschaftsarchitekten GmbH; Andrea Zeumer.



Bertram Weisshaar wurde 1962 geboren, arbeitet seit den 1990er-Jahren freiberuflich als Spaziergangsforscher und Autor. Ausgebildet als Fotograf und Landschaftsplaner, nahm er schon viele Menschen mit auf von ihm gestaltete Spaziergänge oder mehrtägige Wanderungen. Das Gehen versteht er dabei als eine Methode: Wie keine andere Art der Fortbewegung führt das Gehen am dichtesten an die Welt heran. Insbesondere für die Zukunft der Tagebaulandschaften sieht er in dieser Methode einen zentralen Schlüssel.

Inspiriert ist seine Arbeit von der Spaziergangswissenschaft, die in den 1980er-Jahren von dem Soziologen Lucius Burckhardt begründet wurde. Weitere Anregungen findet er über die ganz unmittelbare Erfahrung der Welt und – frei nach Goethe, wonach man nur sieht, was man schon weiß – in Büchern. Zu Wegmarken wurden ihm beispielsweise *gehen in der wüste* von Otl Aicher, *Risikogesellschaft* von Ulrich Beck, *Alles fühlt* von Andreas Weber, *Resonanz* von Hartmut Rosa oder auch *Verlassene Orte* von Cal Flynn.

Bertram Weisshaar erhielt zahlreiche Preise, Stipendien und Förderungen. Er ist Mitglied der Deutschen Akademie für Stadt- und Landesplanung und im Fachverband Fußverkehr Deutschland.